

Georg Trakl: *Kaspar Hauser Lied*

Kaspar Hauser – Medium der Selbstbegegnung für Autor und Leser

Von Theo Buck

Georg Trakl: »Kaspar Hauser Lied«

Für Bessie Loos

Er wahrlich liebte die Sonne, die purpurn den Hügel hinabstieg,
Die Wege des Walds, den singenden Schwarzvogel
Und die Freude des Grüns. 5

Ernsthaft war sein Wohnen im Schatten des Baums
Und rein sein Antlitz.
Gott sprach eine sanfte Flamme zu seinem Herzen:
O Mensch!

Stille fand sein Schritt die Stadt am Abend; 10
Die dunkle Klage seines Munds:
Ich will ein Reiter werden.

Ihm aber folgte Busch und Tier,
Haus und Dämmergarten weißer Menschen
Und sein Mörder suchte nach ihm. 15

Frühling und Sommer und schön der Herbst
Des Gerechten, sein leiser Schritt
An den dunklen Zimmern Träumender hin.
Nachts blieb er mit seinem Stern allein;

Sah, daß Schnee fiel in kahles Gezweig 20
Und im dämmernden Hausflur den Schatten des Mörders.

Silbern sank des Ungeborenen Haupt hin. (I,95)

Kaspar Hauser – Medium der Selbstbegegnung für Autor und Leser

Unter den Gedichten der 1915 postum erschienenen Sammlung *Sebastian im Traum* befindet sich auch das *Kaspar Hauser Lied*. Trakl hatte das Manuskript seiner zweiten Gedichtsammlung schon am 6. März 1914 an den Kurt Wolff Verlag nach Leipzig geschickt. Zwar wurde die Buchausgabe noch im gleichen Jahr gedruckt, doch verzögerte sich die Auslieferung infolge des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs um mehr als ein halbes Jahr, sodass der Dichter das Erscheinen des Bandes nicht mehr erlebte.¹ Er starb bekanntlich am 3. November 1914 in Krakau an den Folgen einer Überdosis Kokain.

Entstanden ist das Gedicht im Oktober 1913 während eines Aufenthalts Trakls bei Ludwig von Ficker in Innsbruck. Das Manuskript der ersten Reinschrift auf einem Geschäftsbogen des Brenner-Verlags hat sich erhalten.² Unmittelbar danach erfolgte



der Erstdruck in der Zeitschrift *Der Brenner*.³ Um zu gewährleisten, was er »die heiß errungene Manier [s]einer Arbeiten« nannte (I,478), bemühte sich der Autor ohne Rücksicht auf die äußeren Umstände fortgesetzt um die Verbesserung des Textes. Im Brief an den befreundeten Herausgeber vom 11. November 1913 sowie auf einer tags darauf nachgeschickten Briefkarte zeigen die dort vorgenommenen Änderungen, mit welchem Engagement Trakl bis zuletzt am endgültigen Wortlaut feilte.⁴ Im selben Zusammenhang mahnte er sogar direkt hintereinander Einhaltung und Überprüfung der jeweils von ihm gewünschten Korrekturen an.⁵ Nämliche Sorgfalt galt der Widmung »für Bessie Loos«, die Trakl auf Bitten ihres Ehemanns, des Architekten Adolf Loos, dem *Kaspar Hauser Lied* beigab. Der Dichter hatte in der zweiten Augushälfte 1913 gemeinsam mit dem befreundeten Ehepaar und Karl Kraus eine Reise nach Venedig unternommen und traf beim Aufenthalt in Wien Anfang November des gleichen Jahres erneut mit beiden zusammen. Um das gute Einvernehmen nicht zu trüben, wollte Trakl den dringlich geäußerten Wunsch nicht abschlagen.⁶ Allerdings besteht, im Gegensatz zu anderen seiner Widmungen, kein innerer Zusammenhang zwischen der so angesprochenen Person und dem lyrischen Text. In der überlieferten Handschrift des Gedichts fehlt die Widmung noch ganz, deutliches Zeichen dafür, dass die persönlich adressierte Rückbindung unabhängig vom Text gesehen werden muss. Bedeutsam hingegen sind selbstverständlich die erwähnten Umarbeitungen in Gestalt mehrerer Varianten der Verse 3, 6 und 22.⁷ Der danach erfolgte Erstdruck im *Brenner* kann somit als die verbindliche Endfassung gelten. Trakl hat diesen Text denn auch für den Zweitdruck in der von ihm zusammengestellten Sammlung *Sebastian im Traum* unverändert übernommen. Die gleiche Version hat er wohl bei seiner von Ludwig von Ficker veranstalteten öffentlichen Lesung am 10. Dezember 1913 im Innsbrucker Musikvereinsaal vorgetragen (vgl. Sauer mann, 1987; Weichselbaum, S. 151 f.).

Was brachte den Dichter dazu, gerade Kaspar Hauser in einem Gedicht zu evozieren? Gilt das »Lied« doch jenem geheimnisumwitterten jungen Mann, der, wie vom Himmel gefallen, als etwa Sechzehnjähriger am 26. Mai 1828, einem Pfingstmontag, gegen 16 Uhr auf dem Unschlittplatz in Nürnberg aufgefunden und nur fünf Jahre später im Park von Ansbach von einem Unbekannten mit Messerstichen so verletzt wurde, dass er drei Tage danach, am 17. Dezember 1833, starb. Das Auftauchen des mysteriösen Findlings, der zuvor in Gefangenschaft gehalten worden sein soll, erregte weltweites Aufsehen. Indes blieb seine Herkunft in Dunkel gehüllt. Natürlich gab gerade das Anlass für die verschiedensten Vermutungen und Hypothesen, wobei insbesondere der so genannten Prinzentheorie, derzufolge der Ausgesetzte dem badischen Fürstenhaus entsprossen sei, die größte Wahrscheinlichkeit eingeräumt wurde. Schon 1834 wurde von Bänkelsängern auf den Jahrmärkten in einem Lied über das ungelöste Rätsel von Nürnberg gesungen: »Ach, so viel man sich auch mühte / Um den Findling, der so blaß und stumm war, / Traurig blieb er im Gemüte, / Wenn er auch durchaus nicht stumpf und dumm war. / Flüsternd sprach man, daß seine Stirne / Bestimmt sei für einer Krone Zier, / Doch mit teuflischem Gehirne / Macht man aus diesem Knaben fast ein Tier« (zit. nach: Hörisch, S. 255). Wissenschaftler wie der Jurist Anselm Ritter von Feuerbach (1775–1833) und ganz besonders der Pädagoge Georg Friedrich Daumer (1800–75) bemühten sich im direkten Umgang mit Kaspar Hauser um Aufklärung und Aufarbeitung des Falles. Daumer nahm den Unbehausten sogar einige Zeit bei sich auf und vermittelte ihm Sprech-, Lese- und Schreibkenntnisse, sodass auf diese Weise unter anderem eine knapp gefasste Selbstbiographie Hausers auf uns gekommen ist.⁸ Von Anfang an gab es »Hauserianer« und »Antihäuserianer«. Was für Varnhagen von Ense reine »Don-Quixoterie« war, sah ein anderer Zeitgenosse, Karl Gutzkow, als Beispiel einer »Seelenknospe«, welche »einen reinen, unentweihten, vom Leben, von der Schule, vom Staat, von Kirche, Haus,